

Opferstätten in Höhlen und auf Felstürmen

Bis heute üben die Höhlen und Felstürme im süddeutschen Jura eine mystische Faszination auf uns aus. Bis in historische Zeit beflügelten sie die Fantasie zu Märchen und Sagen, in denen sie oft als Wohnstatt geheimnisvoller Geschöpfe galten. Insbesondere, wenn sie zum Wohnen ungeeignet erscheinen, ist man geneigt, in ihnen heidnische Kultstätten zu sehen. An manchen »naturheiligen« Plätzen ließen sich archäologisch vielfältige Aktivitäten nachweisen.

Von **Frank Falkenstein** und **Timo Seregély**

Die Verbreitung von Schachthöhlen, die in vorgeschichtlicher Zeit genutzt wurden, ist an das natürliche Vorkommen derartiger Karstgebilde im Jura gebunden. Dennoch fallen kleinregionale Häufungen im Umfeld des oberen Pegnitztals (Mittlere Frankenalb) sowie in der Fränkischen Schweiz (Nördliche Frankenalb) ins Auge.

Schachthöhlen

Aus den Füllschichten und Schuttkegeln werden immer wieder eingeworfene Keramikscherben, Tierknochen, Brandreste und Kleinfunde geborgen. Hiermit vermischt sind nicht selten menschliche Skelettreste. Hochrechnungen von Norbert und Renate Graf zufolge sind alleine in Nordbayern bis zu 400 Schachthöhlen mit archäologischen Funden zu erwarten, darunter etwa 100 Höhlen mit menschlichen Skeletten. An der Fundstellenzahl ist über die Früh-, Mittel- und Spätbronzezeit (Urnenfelderzeit) hinweg der deutliche Trend einer zunehmenden kultischen Nutzung von Höhlen abzulesen.

In den 1950er-Jahren wurden die Schachthöhlen mit menschlichen Skelettresten auf der Frankenalb als Relikte eines metallzeitlichen Opferkults herausgestellt. Untermauert wurden diese Ergebnisse scheinbar durch die zeitgleichen Untersuchungen von Günter Behm-Blanke in den Gipskarsthöhlen des Kyffhäusergebirges bei Bad Frankenhausen in Thüringen, wo dieser bronzezeitliche Menschenopfer und kannibalische Rituale zu erkennen glaubte. Diese Lehrmeinungen prägten die Vorgeschichtsforschung für die zweite Hälfte des 20. Jh. Neue Impulse boten erst die spektaku-

lären Erkenntnisse aus der Lichtensteinhöhle bei Osterrode am Harz, die im Zuge ihrer langjährigen Erforschung mit modernen Methoden eine Umdeutung von einer urnenfelderzeitlichen »Menschenopferhöhle« zu einer »Bestattungshöhle« erfuhr. So werden auch im Fränkischen Jura vermeintliche Menschenopferschächte der Urnenfelderzeit – wie das Peterloch bei Woppental, das Felsenloch bei Plech und die Breitensteiner Bäuerin bei Rinnenbrunn – inzwischen als Niederlegungsorte für (Sonder-)Bestattungen diskutiert.

Jüngste Untersuchungen an einer kleinen Spalthöhle am Hohlen Stein bei Schwabthal stützen dagegen die Idee von Kulthöhlen, in denen während der Bronzezeit (14./13. Jh. v. Chr.) einmalig oder wiederholt Gefäß- und Tieropfer deponiert wurden. Die isolierte Niederlegung von stark zertrümmerten Keramikfragmenten sowie die teils verbrannten Extremitäten und Schädel von Haus- und Wildtieren lassen sich als Opfergaben deuten. Sonderbestattungen von Kleinkindern aus der frühen Eisenzeit in derselben Spalthöhle zeigen, dass Höhlen im Laufe der Zeit ganz unterschiedlich kultisch genutzt werden konnten.

Modernste Ausgrabungsmethoden sollen künftig klären, an welchen Schachthöhlen und in welchen Perioden bestimmte Opfer- und Bestattungsrituale gepflegt wurden.

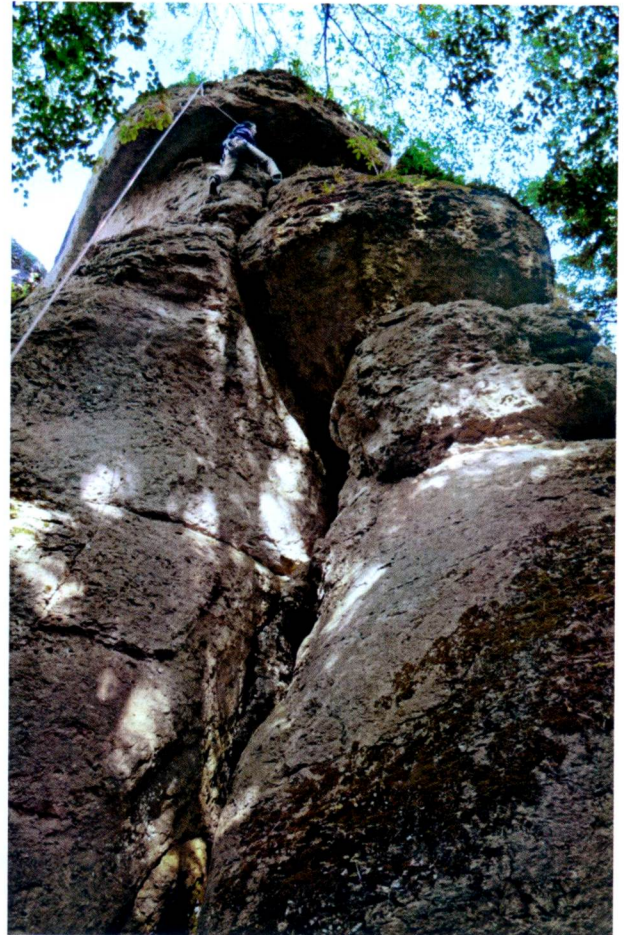
Felsturmopferplätze

Während Schachthöhlen über die gesamte Bronzezeit hinweg rituell genutzt wurden, sind Opferplätze in Verbindung mit hoch aufragenden Felstürmen nach heutigem Kenntnisstand auf die entwi-

ckelte Urnenfelderzeit beschränkt. Die insgesamt acht bekannten urnenfelderzeitlichen Felsturmopferplätze streuen vom Nordrand der Frankenalb bis ins Nördlinger Ries und bezeugen eine ausgedehnte Ritualandschaft mit zentralen Kultplätzen.

Der Rabenfels bei Krottensee erhebt sich als wuchtiger Felsturm 37 m über das Trockental Nestelgrund. Seit den 1960er-Jahren wurden vom Gipfelplateau und dem steilen Talhang am Fuß des Dolomitturms immer wieder bronzezeitliche Keramikscherben aufgefunden. Da die schwer zugängliche Felsformation weder als Siedlungs- noch als Bestattungsort geeignet ist, wurde sie schon früh als Opferstelle erkannt. Die Oberflächenfunde ließen den Entdecker Ferdinand Leja vermuten, dass die Opfergefäße ursprünglich auf dem Gipfel des Felsturms göttlichen Mächten dargebracht wurden.

Aufstieg zu den archäologischen Sondierungen auf dem Felsturm Großer Rothenstein bei Stübzig.





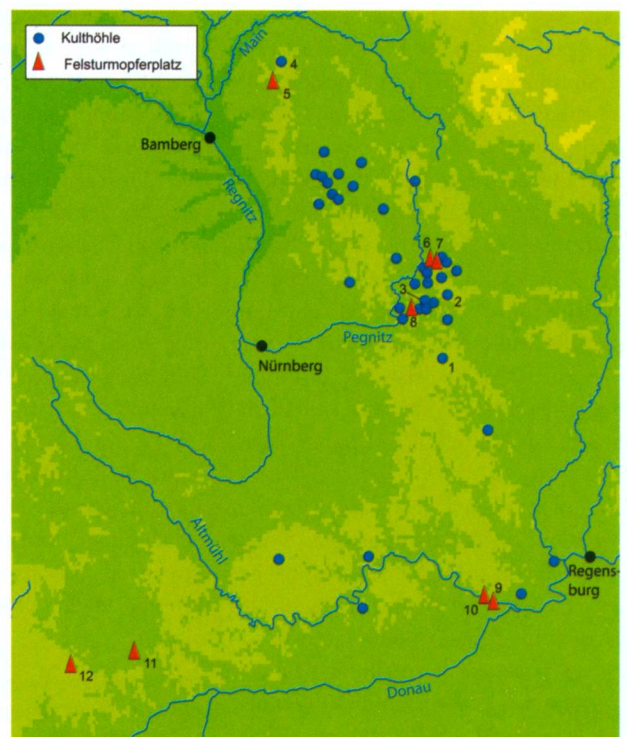
Besser unterrichtet sind wir über den urnenfelderzeitlichen Felsturmopferplatz Schellnecker Wand bei Altessing. Die etwa 60 m hohe, fast senkrechte und glattgewitterte Felswand liegt an einer Engstelle des Altmühltals kurz vor dem Talausgang, wo sie eine eindrucksvolle Landmarke bildet. Der seit den 1940er-Jahren bekannte Fundplatz am Fuße des Felsens wurde im Rahmen von Bauarbeiten am Rhein-Main-Donau-Kanal mehrfach archäologisch untersucht. Im Schuttfächer der Felswand fand sich eine mit Keramikscherben, Holzkohle und Tierknochen durchsetzte Kulturschicht. Die zu Tausenden geborgenen Gefäßfragmente zeigen häufig Brandspuren und können überwiegend der jüngeren Urnenfelderzeit (11./10. Jh. v. Chr.) zugewiesen werden.

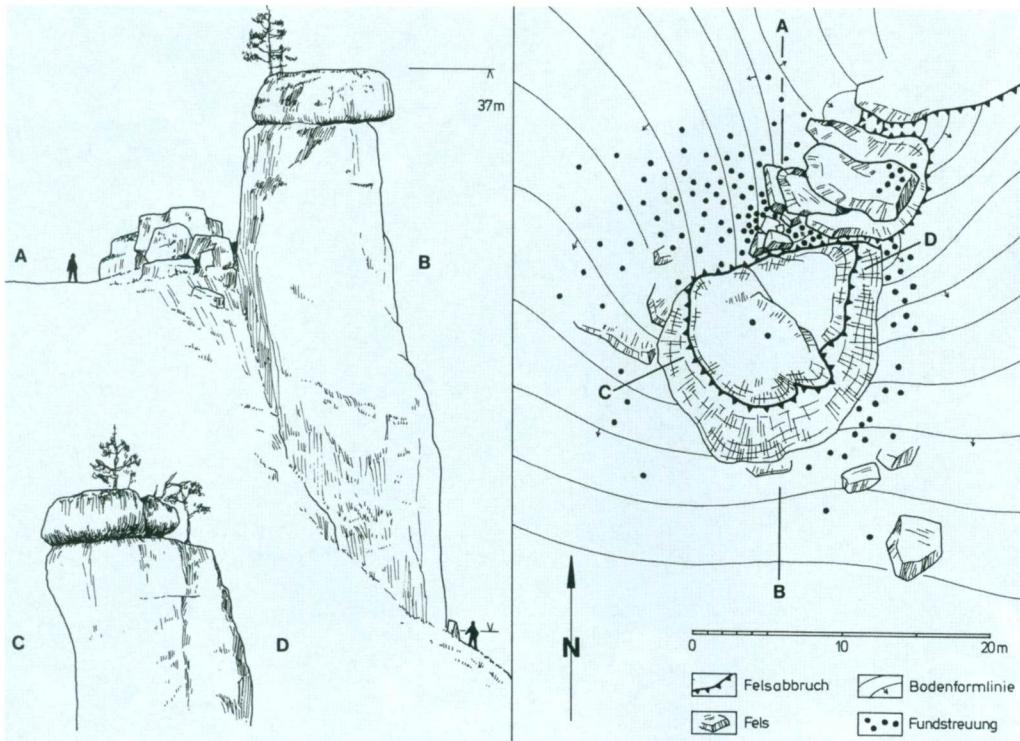
Die Bearbeiterin Sabine Müller rekonstruierte die rituellen Vorgänge an der Schellnecker Wand, indem sie am Fuß der Felswand eine Halde aus Opferresten erkannte. Diese sind letzte Überbleibsel von Opferpraktiken, die hoch oben auf dem Gipfelplateau der Felswand stattfanden, wo Witterung und Erosion aber alle Spuren beseitigt haben.

Die Opfer bestanden v.a. aus vegetarischer und fleischlicher Nahrung, die in Keramikgefäßen dargebracht wurden. Die Gaben wurden von den Teilnehmern des Opferfestes zerschlagen und dem Feuer preisgegeben, wobei wahrscheinlich ein Teil im Rahmen der rituellen Handlungen verzehrt worden war. Der hohe Anteil an verbrannten Resten lässt sich auf den Einfluss des alpinen Brandopferbrauchtums zurückführen, in dessen Randbereich die Schellnecker Wand liegt. Wichtiger Bestandteil des Rituals war auch das gezielte Herabwerfen der Opferreste von einem exponierten Felssporn aus. Der auf diese Weise entsorgte sakrale Müll häufte sich am

Kulthöhlen und Felsturmopferplätze der Urnenfelderzeit im Fränkischen Jura:
 1 Peterloch bei Woppental; 2 Breitensteiner Bäuerin bei Rinnenbrunn; 3 Felsenloch bei Plech; 4 Hohler Stein bei Schwabthal; 5 Rothensteine bei Stübig; 6 Rabenfels bei Krottensee; 7 Maximilianfelsen bei Krottensee; 8 Neutrasfelsen bei Neutras; 9 Schellnecker Wand bei Altessing; 10 Maifelsen bei Essing; 11 Rollenberg bei Hoppingen; 12 Weiherberg bei Christgarten.

Freigelegte Spalthöhle im Felsklotz
 Hohler Stein bei Schwabthal. Im Eingangsbereich der Höhle fanden sich Reste von bronzezeitlichen Gefäß- und Tieropfern sowie von eisenzeitlichen Sonderbestattungen.





Fuß der Felswand schließlich zu einer mächtigen Halde.

Auch der Große und Kleine Rothenstein auf der Nördlichen Frankenalb zählen zu den jüngst erforschten Felsturmopferplätzen. In geringem Abstand zueinander ragen die beiden Dolomittürme aus dem steilen Oberhang des Rötelberges bei Stübig. Am Fuß des Großen Rothensteins, teils auf einem kleinen Geländesattel, teils im Hangbereich, aber auch auf den nur mit Kletterausrüstung erklimmbaren Felsgipfeln wurden zahlreiche vorgeschichtliche Funde geborgen, darunter v.a. Keramikscherben, Tierknochen, Brandlehm und Holzkohlereste, vereinzelt sogar Spinnwirtel, Kleinbronzen und Tonestempel. Im 11. bis 9. Jh. v. Chr. entstand am Fuße des Großen Rothensteins ebenfalls eine Kulturschicht als Relikt von Opferpraktiken auf und um den Felsturm. Keramikscherben und Tierknochen sind kleinteilig zertrümmert, Brandspuren hingegen selten.

Auch an den Rothensteinen wurden Keramik- und Nahrungsoffer rituell vom Gipfelplateau der Türme hinabgeworfen. Doch waren die Felsengipfel lediglich über Leitern oder Gerüste zugänglich, sodass der Aufenthalt auf den zerklüfteten Plateaus für die Opfernden ein lebensgefährliches Unterfangen dar-

stellte. Stattdessen hatte der Geländesattel an der Basis des Großen Rothensteins einer Festgesellschaft reichlich Platz geboten. Wie die flächige Kulturschicht an dieser Stelle bezeugt, hat ein Teil der mit dem Opfer verbundenen Festlichkeiten am Fuß des Felsturms, dicht neben der Opferhalde stattgefunden.

Dem gleichen Opfergedanken verhaftet, doch im Detail von anderen Stätten abweichend sind die Felsgipfelopferplätze auf dem Rollenberg und dem Weiherberg am Rande des Nördlinger Rieses. Innerhalb von Ringwallanlagen wurden die in situ erhaltenen Opferstellen von nur wenigen Metern Durchmesser auf kleinen Plateaus am Fuße von Gipfelsfelsen angetroffen. Auch hier belegen Tausende von Keramikscherben, verbrannte Knochen, Holzkohle und Asche in der Kulturschicht die Entäußerung von Gefäßen, Getreide und Tieren.

Zentrale Kultplätze mit großem Einzugsgebiet

Die über die gesamte Frankenalb streuenden Felsturmopferplätze belegen ein überlokales Opferbrauchtum, das

Der Rabenfels bei Krottensee diente in der Bronze- und Eisenzeit als Opferplatz.

sich spätestens in der jüngeren Urnenfelderzeit (11./10. Jh. v. Chr.) herausgebildet hat. Einerseits fügte sich das Opferitual in überörtliche Konventionen ein, andererseits blieb es einem Lokalkolorit verhaftet, das nicht zuletzt den topografischen Besonderheiten des jeweiligen Platzes geschuldet war.

Aufgrund der verkehrsgünstigen Lage dicht am Nordwesttrauf der Nördlichen Frankenalb dürfen die Rothensteine bei Stübig als zentraler Felsturmopferplatz der umgebenden Kleinregion gedient haben. Auch wenn sich eine zeitgleiche urnenfelderzeitliche Siedlung im Talgrund deutlich auf die Felstürme bezieht, reichte das Einzugsgebiet des Kultplatzes gewiss über den lokalen Siedlungsrahmen weit hinaus. Im Gegensatz hierzu liegen auf der Mittleren Frankenalb mit Maximilianfelsen, Rabenfels und Neutrassfelsen, im Altmühltal mit Schellnecker Wand und Maifelsen sowie im Nördlinger Ries mit Rollenberg und Weiherberg urnenfelderzeitliche Felsturmopferplätze jeweils in wenigen Kilometern Entfernung zueinander. In wie weit sich die benachbarten Kultplätze in ihrer Belegung zeitlich überlappten oder ablösten und sich die dort praktizierten

Der Rabenfels bei Krottensee in der Seitenansicht und Aufsicht mit den kartierten Oberflächenfinden.





Tonstempel als Kultzubehör vom urnenfelderzeitlichen Opferplatz Großer Rothenstein bei Stübzig.

Opferrituale glichen, muss offen bleiben, solange an den meisten Plätzen keine modernen Ausgrabungen stattgefunden haben.

Kollektive Opferrituale für höhere Mächte

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass in den Mittelgebirgslagen des Fränkischen Jura für Kultplätze Orte mit starker naturheiliger Anmutung bevorzugt wurden. Höhlen und Felstürme boten in der Vorstellung des bronzzeitlichen Menschen wohl Zugang zu göttlichen Mächten, an die das Opfer adressiert war. Ob es sich dabei um Geister, Ahnen oder gar um personifizierte Götter handelte, ist bisher nicht geklärt.

Literatur

- F. Falkenstein (Hrsg.), Hohler Stein, Rothensteine und Jungfernhöhle. Archäologische Forschungen zur prähistorischen Nutzung naturheiliger Plätze auf der Nördlichen Frankenalb (Scheinfeld 2012).
 N. Graf/R. Graf, Das Peterloch (E7) bei Wopental (Lkr. Amberg-Sulzbach, Opf.) – Opferschacht oder Bestattungsplatz? Beiträge zur Vorgeschichte Nordostbayerns 6 (Nürnberg 2008).
 B. Mühlendorfer (Hrsg.), Kulthöhlen. Funde – Deutungen – Fakten. Beiträge des Symposiums vom 7. Dezember 1996 (Nürnberg 2002).
 S. Müller, Die »Schellnecker Wand« – ein urnenfelderzeitlicher Opferplatz bei Altessing, Lkr. Kelheim, Niederbayern. In: Beiträge zu Kult und Religion der Bronze- und Urnenfelderzeit. Materialien zur Bronzezeit in Bayern 3 (2003).
 T. Seregély/L. Hendel/E. Noak/F. Falkenstein, Archäologische Forschungen zur prähistorischen Nutzung von Felstürmen und Höhlen auf der Nördlichen Frankenalb, Oberfranken. Beiträge zur Archäologie in Ober- und Unterfranken 8, 2013, 29–52.

Während Schachthöhlen möglicherweise über die gesamte Bronzezeit hinweg als kurzzeitige Opferstellen und in der Urnenfelderzeit gehäuft auch als Sonderbestattungsplätze genutzt wurden, entstanden die Felsurmopferplätze erst in der jüngeren Urnenfelderzeit. Wie Kultschichten und regelhafte Fundmuster bezeugen, fanden die lokalen Opferfeste über eine lange Generationenfolge nach streng tradierten Ritualen statt. Als Opfergeschenke dienten regenerierbare Güter wie Nahrung, Keramikgefäße und Brennholz, die von der bäuerlichen Gemeinschaft selbst pro-

duziert wurden. Die Festlegung von Ort, Ritual und Zeitpunkt hätte es erlaubt, auch die zerstreuten Bewohner einer ausgedehnten Siedlungslandschaft zu gemeinsamen Kultfesten zu versammeln. Die Gaben dürften von der Opfergemeinschaft bereitgestellt, geweiht und konsumiert worden sein, und auch das Anliegen des Opfers wird kollektive Wünsche befriedigt haben. So sind an den Felstürmen wohl institutionalisierte Opferfeste mit gemeinschaftlichen Bitt- oder Dankopfern an Erd- und Himmelmächte erkennbar, die sich auf den agrarischen Wachstumszyklus bezogen. ♀



Schellnecker Wand bei Altessing: Der urnenfelderzeitliche Opferplatz befand sich auf dem Gipfelplateau, die archäologischen Funde häuften sich am Fuße der Steilwand.